



Warten

Lesung 2018

Club der
lebenden
Autoren

IMPRESSUM

1. Auflage 03/2019

© 2019 Autorengruppe »Club der lebenden Autoren«, Speyer

Alle Rechte an den Texten verbleiben bei den jeweiligen
Autorinnen und Autoren.

Herausgeber: Autorengruppe »Club der lebenden Autoren«, Speyer

Titelbild und Fotos: Margarete und Sarah Hildebrandt

Zeichnung: Martina Ohler

Umschlaggestaltung, Korrekturen und Satz: Peter Hildebrandt

Druck: Wir-machen-Druck, Backnang

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorinnen und Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

Johanna Gerlach
Ulrike Görgen
Ulrike Grömling
Jessica Halliday
Peter Hildebrandt
Mick Jäger
Snežana Lazić
Helga Niemand
Martina Ohler
Lea Zander

Die Texte entstanden exklusiv für die Lesung
am 27. November 2018 bei den »Aktiven Schauernheimern«.
www.aktiv-in-schauernheim.de

JOHANNA GERLACH

Warten!

Wieso tue ich mir das jetzt an?

Ich kenne den Kerl doch gar nicht. Aber vielleicht können wir uns ja noch näher kennenlernen. Das Treffen heute Mittag in dem Café war doch ganz vielversprechend.

Aussehen tut er ja ganz gut. So grüne Augen habe ich bei einem Mann noch nie gesehen. Und erzählen kann der von seinen Reisen – Südfrankreich! Da träume ich doch schon ewig von! – Sur le pont d’Avignon. Jetzt fange ich auch noch an zu pfeifen. Die Leute gucken ja schon.

Langsam werden meine Füße kalt, hätte doch keine Sandalen anziehen sollen. Aber das sind meine einzigen Schuhe mit Absatz. Macht längere Beine.

Ich muss ja auch immer so überpünktlich sein. Als ob ich irgendetwas versäumen würde. Was für ein blöder Treffpunkt. Ich stehe hier mitten auf dem Marktplatz, an der Uhrensäule. Ringsherum sind Dutzende von netten Lokalen. Da hätte man doch auch drinnen warten können.

Na ja, es regnet ja nicht.

Scheiß Absatzschuhe, mir tun die Füße weh!

Ich könnte inzwischen zuhause gemütlich auf der Couch liegen, lesen, Musik hören. Aber allein. Allein in einer großen Stadt. War doch mal ein Lied! Wer hat das noch gesungen?

Diese Füße! Wie lange stehe ich jetzt hier eigentlich? Ist jetzt schon zehn Minuten über die Zeit. Ich verabscheue unpünktliche Menschen. Ist diese ganze Aktion überhaupt sinnvoll? Nachher ist der Kerl gar nicht so großartig, wie er aussieht und auftritt, und der Treffpunkt ist saublöd!

Wenn der Kohle hätte, hätten wir uns drüben im Ratskeller treffen können. Jetzt fängt es auch noch an zu nieseln!

Ich gehe!



JESSICA HALLIDAY

Der richtige Moment

Nervös schaue ich in den Rückspiegel, kann ihn aber nicht richtig sehen, denn er schaut aus dem Fenster und bekommt von meiner Nervosität nichts mit. Erstmal nach Hause, dann sehen wir weiter. Ich muss unbedingt den richtigen Moment abwarten, bevor ich es ihm sage. Nicht auszudenken, wie er sonst reagiert.

Immerhin ist heute Mittwoch, die Mittwoche sind immer besonders anstrengend, das hat uns schon mehr als einen lautstarken Krach eingebracht.

Vielleicht sollte ich lieber bis morgen warten. Aber dann ist es so kurzfristig, da ist der Ärger auch vorprogrammiert.

Puh, ... also Augen zu und durch.

Zuhause verschwindet er kommentarlos in seinem Zimmer und zieht die Tür hinter sich zu. Ein deutliches Zeichen, also lasse ich ihm lieber eine halbe Stunde seine Ruhe. Vielleicht sollte ich mit dem Abendessen für gute Stimmung sorgen. Liebe geht schließlich durch den Magen.

»Baby, was willst du heute essen? Such dir was aus!«, rufe ich fröhlich in den Flur, während ich noch die restlichen Einkäufe

verstaue. Wenn ich an unseren letzten großen Streit denke, stellen sich mir die Nackenhaare auf.

Es entzündet sich immer wieder an Kleinigkeiten, hinterher weiß keiner mehr so genau, wie es dazu gekommen ist, aber ich sitze dann trotzdem jedes Mal heulend im Flur.

Also, mit Essen beschwichtigen halte ich für eine gute Taktik. Beschwichtigen und ablenken.

»Wir können auch Pizza bestellen, wenn du das lieber magst!«

Meine eigene Stimme kommt mir unnatürlich schrill vor. Zum Glück ist er nicht so aufmerksam in diesen Dingen, sonst wäre er jetzt skeptisch. Pizza an einem Mittwoch, das gab es noch nie.

»Oder soll ich lieber Pfannkuchen machen? Ich hab auch frisches Apfelkompott!«

Immer noch keine Antwort. Seltsam. Sollte ich mich also doch mal in die Höhle des Löwen wagen? Zaghafte klopfte ich an die Tür und lauschte auf eine Reaktion. Alles still.

Langsam drückte ich die Klinke und schiebe die Tür gerade so weit auf, dass ich meinen Kopf durch den Spalt strecken kann.

Im Zimmer bietet sich mir ein Bild, als hätte er bereits einen Wutanfall hinter sich gebracht.

Der Boden ist bedeckt von Konstruktionsmaterialien in allen Farben und Formen. Halbfertige Bauwerke stehen mittendrin, aber ob sie wirklich halb fertig, oder schon wieder als ungenügend verworfen und halb auseinandergelassen sind, kann ich nicht

sagen. Dazwischen liegen aufgeschlagene Bücher, Zeichenpapier und Stifte.

Kreatives Chaos nennt er das und behauptet, in einer ordentlichen Umgebung nichts entwerfen zu können. Um Ausreden war er noch nie verlegen.

Dann aber entdecke ich ihn, und die ganze aufgestaute Anspannung fällt mit einem Schlag in sich zusammen. Da liegt er, auf dem Boden, den Kopf auf ein Buch gesunken, und schläft.

Im Schlaf sieht er immer so friedlich aus, wie ein Engel. Mein Engel – mein Baby – ich muss unwillkürlich lächeln, es geht gar nicht anders.

Ich ziehe das Buch unter seiner Wange hervor und ersetze es durch ein Kissen. Noch schnell eine Wolldecke über ihm ausbreiten, und leise wieder rausschleichen.

Na gut.

Dann muss ich es ihm doch morgen sagen, dass ich heute beim Einparken sein Fahrrad platt gemacht habe, und wir morgen vor der Schule erst mal zu Papa fahren müssen, um das alte Rad zu holen, damit er am Schulausflug teilnehmen kann.

Wird schon schief gehen.

Der richtige Moment ist jetzt auf jeden Fall gerade nicht.

PETER HILDEBRANDT

Nachtschicht

Ich tue das, was ich die letzten Monate getan habe. Ich warte.

Ich bin dazu verdammt, zu warten.

Das Warten und ich, wir sind alte Bekannte.

Muss nur noch diese Wochenendschicht überstehen. Meine beiden Kollegen hatten mich verwundert angesehen, als ich ihnen das Angebot machte, freiwillig den Dienst an Weihnachten zu übernehmen.

Sie kennen den Grund nicht. Dass ich keine Lust habe, über die Feiertage zu Hause zu sein und die schlechte Laune meines Vaters zu ertragen, der mir vorwirft, nichts vom harten Leben zu wissen. Kann ich gut drauf verzichten.

Hocke stattdessen lieber hier in der auffälligen Baracke, in der sie den Mobilen Sozialen Dienst untergebracht haben. Ist zwar alles andere als sozial, aber mit uns können sie es ja machen.

Als Fahrer im Sozialdienst sorgen wir für die Mobilität alter oder behinderter Menschen. Ich nehme die Fahraufträge an, kümmere mich um die Termine, disponiere die Fahrzeuge und sitze vor einem Teller voller verbrannter Kekse.

»Von der Karajkoff«, hat Yves Bauer gemeint und mich schief angegrinst. »Steht sogar ›Für Wolfgang‹ drauf. Sind bestimmt lecker.«

»Die rühr ich nicht an«, sagte ich. Als würde ich Kekse von der verrückten Renate essen. Wer weiß, was die da reingetan hat.

Heute, am 23. Dezember, tut mir Yves leid. Er hat die Feiertagsschicht, als einziger Fahrer. Quält sich mit dem Transporter durch die Stadt, lädt seine Fahrgäste in der Fußgängerzone ab, sammelt neue ein, verstaubt Rollstühle und Weihnachtseinkäufe. Macht keinen Spaß bei diesem saukalten Wetter. Da lobe ich mir meinen Job am Telefon, den sie mir kurz nach Dienstantritt verschafften. Mein Rücken machte die Schlepperei bei den Fahrten nicht mehr mit.

Die Zeit will nicht vergehen. Manchmal stehe ich auf und schlendere den langen Gang entlang, der die beiden Barackenteile miteinander verbindet. Vom Haupteingang dreißig Meter in die eine Richtung, oder dreißig in die andere. Vorbei an den schiefen, kackbraun gestrichenen Türen. Der Holzboden ächzt unter jedem meiner Schritte. Was soll ich die ganze Zeit machen?

Kann nur ab und zu draußen eine rauchen und zuschauen, wie die Stadt am Vorweihnachtsabend immer stiller wird. Weiß auch nicht, warum mir die Ruhe Angst macht. Morgen wird es noch schlimmer werden. Da versammelt sich die ganze verdammte

Verwandtschaft wieder um den Tannenbaum. Ist besinnungslos vor lauter Besinnlichkeit, macht einen auf ›Happy Family‹.

Letztes Jahr hat mir Oma zum Glück nochmal ein paar Scheine zugesteckt. So konnte ich wenigstens mit meinen Kumpels auf die Piste gehen. Oma ist seit September tot, und dieses Jahr müssen die Jungs ohne mich losziehen.

Mein Vater wird vermutlich nach dem Essen in seine Stammkneipe verschwinden, während meine Mutter auf dem Sofa Weihnachtsfilme schaut, die sie depressiv machen.

Kann ich gut drauf verzichten.

Ich überprüfe den Einsatzplan für diese Nacht. Nur noch eine letzte Fahrt um 17 Uhr. Da wird Yves bei Eva Reinhard klingeln. Sie ist unsere schönste Klientin, wenn es nach dem Urteil der meisten Fahrer geht.

Mit gerade mal 20 Jahren lebt Eva mit der Diagnose Multiple Sklerose. Noch kann sie kurze Strecken laufen, ist ansonsten aber auf den Rollstuhl angewiesen. Ich bewundere Eva, die sich trotz ihrer Krankheit nicht den Lebensmut nehmen lässt.

Da sie an den Wochenenden gerne in Diskotheken feiert oder Konzerte besucht, melden sich bei mir immer ausreichend Fahrer. Momentan sorgen Yves, Carsten und Michael für Evas Mobilität.

In letzter Zeit hatte es allerdings Ärger zwischen den Jungs gegeben. Deshalb beschloß ich, in Zukunft bei wichtigen Fahrten

das Los entscheiden zu lassen. Vor allem Carsten fand die Aussicht spannend, mit Eva die Weihnachtstage zu verbringen. Auch Michael konnte es scheinbar kaum abwarten, mit ihr alleine zu sein.

»Jetzt mach schon!«, drängte er. Yves stand neben ihm, wirkte seltsam unbeteiligt.

»Ordnung muss sein«, sagte ich und faltete den dritten Loszettel ebenso akkurat wie die beiden anderen. »Hier soll ja alles mit rechten Dingen zugehen.«

Tat es aber nicht, denn auf den Zetteln stand immer der gleiche Name. Carsten und Michael gingen leer aus. Yves sollte der glückliche Gewinner sein.

Als das Telefon klingelt, renne ich los. Komme gerade wieder von draußen, reiße den Hörer ans Ohr und höre ihre aufgeregte Stimme: »Sag mal, hast du meinen Termin vergessen?«

»Nein, Eva, auf keinen Fall! Was ist denn los?«

»Es ist schon nach fünf. Wo bleibt Yves?«

»Der ist noch unterwegs. Wird bestimmt gleich bei dir sein.«

»Ich muss dringend noch ein paar Weihnachtsgeschenke besorgen«, sagt Eva. »Aber ohne Fahrer geht das nicht.«

Sie klingt niedergeschlagen, etwas scheint ihr Sorgen zu machen. »Was meinst du, Wolfi, soll ich das schwarze Kleid anziehen oder lieber das blaue?«